

„Was glauben wir wirklich?“ Dies mag manchen irritieren! Doch angesichts der vielen aktuellen Fragen wird dem Leser immer wieder die Realität vor Augen gestellt. Es ist ein Buch mit vielen Erfahrungen inmitten einer Wirklichkeit, die von vielen Effekten lebt, und auf ständige Revisionen hindrängt. Wenn das Wort Gottes oder Kirche oder Spiritualität etc. dem heutigen Menschen zu nahe kommen, kann das bereits provozieren. Gerade hierfür gibt Bischof Wilckens gute Gründe, daß der Glaube dem Leben als Ganzem Sinn gibt und daß alles Zusammenleben der Menschen aus den Aspekten des Glaubens heraus eine solide Ordnung für unsere Gesellschaft erhalten kann. Nicht Unverbindlichkeit, Beliebigkeit und Beziehungslosigkeit konkretisieren seine Aussagen, sondern die klare Ausgewogenheit, Verstehensbereitschaft, die Offenheit und das Zeugnis, an dem der eigene Glaube Maß nimmt. Es gibt die gegenwärtige Krise der Kirche... „aber es bedarf einer hochdifferenzier- ten Sicht, Verstehensfähigkeit und Urteilsfindung, um diese Krise richtig einzuschätzen“ (S. 41). Gerade diese Beherzigungen machen das Buch so lesenswert.

Der Anhang mit Predigten, Rundfunkandachten und Vorträgen unterstreicht die Summe eines verantwortungsbewußten, vom Optimismus der Frohbotschaft her lebenden Bischofs, der „Hoffnung für die Kirchen“ sät.

J. Georg Schütz

THEOLOGIE- UND ZEITGESCHICHTE

Heinrich Kraft, Einführung in die Patrologie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991. Kt. 257 Seiten. DM 39,80.

An Einführungen in die Geschichte der alten Kirche herrscht auf dem deutschsprachigen Buchmarkt gegenwärtig kein Mangel. Das hier anzuzeigende Buch verfolgt einen relativ eng begrenzten Zweck: Heinrich Kraft, emeritierter Kieler Professor für Kirchengeschichte, gibt eine Einführung in die altchristliche Literaturgeschichte, anknüpfend an eigene Vorarbeiten (Kirchenväterlexikon) und etwa an die Kirchenväterdarstellung, die Hans von Camphausen vor Jahrzehnten vorgelegt hat.

Der Gang der Darstellung folgt dabei dem Aufbau der großen patrologischen Handbücher von Altaner-Stuiber und Quasten, ist also eher an Autoren als an einzelnen Schriften und Quellentexten orientiert und im allgemeinen nicht besonders quellennah.

Doch auch die personengeschichtliche Gliederungs- und Darstellungsweise läßt viele Wünsche offen. So werden etwa die Apologeten des 2. Jahrhunderts als einheitliche Gruppe von freien philosophischen Lehrern behandelt, aber der Name des Athenagoras von Athen findet sich im ganzen Buch nicht, und die Theologie eines Justin erfährt keinerlei eigene Würdigung.

Auffallend einige terminologische Eigentümlichkeiten, z. B. „Markionisten“.

Kraft beschränkt seine Darstellung nicht auf die Spätantike, sondern läßt sie für den Westen mit Isidor von Sevilla und für den Osten mit Johannes von Damaskus und dem VII. Ökumenischen Konzil enden.

Nach dem Umschlagtext will die vorliegende Schrift mehr sein als ein Kompendium der Patrologie, vielmehr soll sie „die Kenntnisse anbieten, die die Lektüre der Vaterschriften voraussetzt“. Ob eine Darstellung der antiken philosophischen Tradition auf zehn Seiten diesem Anspruch genügt, scheint aber

fraglich. Insgesamt handelt es sich eher um eine Einführung in die (halbwegs gesicherten) Ergebnisse der Patrologie/Patristik als um eine Einführung in die Probleme und Methoden dieser Disziplin selbst. Die literaturgeschichtliche Orientierung des Buches führt zu einer starken Betonung der Geistes- und Theologiegeschichte.

Das Buch ist über weite Strecken gut zu lesen, wenigstens für den Fachmann, stellt aber, nicht nur in der Terminologie, hohe Ansprüche an den Leser, der am besten über Grundbegriffe des Lateinischen und Griechischen verfügen sollte. Das Eingangskapitel „Gegenstand und Geschichte der Patrologie“ bringt eine Reihe von Hinweisen zur (vor allem älteren) Forschungsgeschichte, doch sind die dabei gegebenen Verweise auf die Handbücher der Patrologie und die großen Textausgabensammlungen allgemein gehalten und zu unpräzise. Innerhalb der Darstellung fehlen alle konkreten Literaturhinweise sowohl auf Textausgaben wie auf weiterführende Literatur, was den Gebrauchswert des Buches stark einschränkt. Das Buch enthält nur ein Personenregister. Ein übergreifendes Schlußwort fehlt.

Der Leser vermißt weiterhin jeden Ansatz zur Darstellung heutiger Forschungsdiskussionen. (Explizite Auseinandersetzung findet nur gelegentlich mit Harnack statt.) Dadurch vermittelt das Buch nicht selten den falschen Eindruck eines unstrittigen Konsenses und bringt manche Feststellung (und auch Datierung) allzu apodiktisch, wodurch es etwa dem Studenten nicht wirklich hilfreich ist. Der Fachmann wird ohnehin zu anderen Werken greifen. Für interessierte Theologen (Pfarrer und Religionslehrer) oder andere gebildete Leser mag das Werk aber eine erste Hinführung zu den Werken der Kirchenväter bieten.

Uwe Kühneweg

Manfred Gerland, Wesentliche Vereinigung. Untersuchungen zum Abendmahlsverständnis Zinzendorfs. Georg Olms Verlag, Hildesheim 1992. 186 Seiten. Br. DM 39,80.

Die Arbeit, eine Marburger Dissertation, setzt ein mit der pietistischen Kritik an der Abendmahlspraxis in den kursächsischen Gemeinden des ausgehenden 17. Jahrhunderts. A. H. Francke wirft der luth. Orthodoxie vor, sie habe aus dem Liebesmahl ein „Zanckmahl“ gemacht und die ganze Kommunionpraxis sei zu einer bloßen äußerlichen Zeremonie heruntergekommen (13).

Die „Abendmahlsgedanken“ des 18jährigen Zinzendorf bewegen sich innerhalb luth. Lehre und Frömmigkeit mit besonderer Betonung der Vereinigung mit Christus („Dein Blut in mich geflossen“) und des „pro me“. Am Grafenhof Reuß-Ebersdorf, dem Zinzendorfs Ehefrau entstammte, lernte er eine von dem Spiritualisten Hochmann von Hohenau geprägte philadelphische Gemeinschaft von Wiedergeborenen kennen. Konfessionelle Unterschiede spielten keine Rolle, man feierte das Abendmahl als gemeinschaftliches, interkonfessionelles Liebesmahl. Separatistische Tendenzen waren offensichtlich. 1721 begann für Zinzendorf eine Gratwanderung zwischen Separatismus und Orthodoxie, für welche die besondere Beziehung der Herrnhuter zur Berthelsdorfer Kirchengemeinde mit ihrem Pfarrer Rothe exemplarisch werden sollte. Man bekannte sich ausdrücklich zur Confessio Augustana und gleichzeitig zur Tradition der aus Mähren eingewanderten Exulanten. Als „nota ecclesiae“ wurde – entgegen lutherischer Tradition – von Zinzendorf der heilige Lebenswandel der Wiedergeborenen neben Wort und Sakrament (CA 7) gestellt (61, 69 u. ö.) – eine immer wieder neu auftretende